

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruhes Weg zur Industriestadt

[urn:nbn:de:bsz:31-218996](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-218996)

KARLSRUHES WEG ZUR INDUSTRIESTADT

Von Bürgermeister Dr. Franz Gurk

An den frühen industriellen Ansätzen im Landesteil Baden, durch die in Mannheim, in Pforzheim und auch in den Tälern des südlichen Schwarzwaldes schon im 18. Jahrhundert Zentren des Gewerbetriebs entstanden sind, hat die junge Gründung Karlsruhe nicht wesentlich teilnehmen können. Karlsruhe, die ehemalige Residenz, Garnison und Landeshauptstadt, blieb auch im 19. Jahrhundert die „Hof- und Beamtenstadt“, die ihre Hauptaufgabe nicht darin sah, Unternehmen der Industrie, des Handels und des Gewerbes in ihrem Raume ansässig zu machen. Und dennoch fallen in diese Zeit sehr bedeutende Betriebsgründungen, die im wesentlichen dadurch begünstigt und ermöglicht wurden, daß die Entwicklung des badischen Eisenbahn- und Schiffsverkehrs, in den sich Karlsruhe dank seiner Lage und seines Charakters als Landeshauptstadt maßgeblich einschalten konnte, in bedeutendem Maße mithalf, diesen Grundstein zur Industriestadt zu legen.

So entstand kurz vor Beginn des Bahnbaues in Baden im Jahre 1836 in Karlsruhe erstmals ein Großbetrieb der Maschinenindustrie: die *Kesslersche Fabrik*, eine der ersten Lokomotivbauanstalten Deutschlands, mehrere Jahrzehnte hindurch unter der Bezeichnung „*Karlsruher Maschinenbau-Gesellschaft*“ bekannt. Dieses Unternehmen warb für den Namen der Stadt in hervorragender Weise in allen Kontinenten. Wie der Bahnbau, so hat auch später der Ausbau des Oberrheins als Schiffsverkehrsstraße die Ansiedlung von Industrien in Karlsruhe sehr gefördert. Bekanntlich war bis zum Beginn unseres Jahrhunderts Mannheim der Endpunkt der Großschiffahrt auf dem Rheinstrom. Durch die Fertigstellung des Karlsruher Rheinhafens im Jahre 1901, die Niedrigwasserregulierung des Stromes seit 1906, trat Karlsruhe als Umschlag- und Industriehafen in Erscheinung. Es wurden wesentlich verbesserte Verbindungsmöglichkeiten für Karlsruhe geschaffen, und zwar sowohl mit den übrigen nordbadischen und pfälzischen Schwerpunkten industrieller Tätigkeit, als auch mit Rheinland-Westfalen und den mitteleuropäischen Überseehäfen. In neuer Zeit kam ein weiterer sehr wichtiger Faktor hinzu, der die verkehrsgünstige Lage der Stadt Karlsruhe noch wesentlich unterstrich und somit dazu beitrug, daß Karlsruhe mit Erfolg den Weg zu einer Industriemetropole am Oberrhein gehen konnte:

Die im Schnittpunkt europäischer Verkehrswege gelegene ehemalige Landeshauptstadt Badens hat durch die Autobahnen Hamburg—Frankfurt—Mannheim—Basel und Karlsruhe—Stuttgart—München—Österreich und auch durch die stark frequentierten Bundesstraßen 3, 10 und 36 Anschluß an das Großraumstraßensystem. Der baldige Bau der Autobahn bis Basel wird diese verkehrsgeographisch außerordentlich günstige Position noch unterstreichen. Nicht zu unterschätzen ist bei der besonders günstigen Lage der Stadt Karlsruhe im Schnittpunkt europäischer Verkehrswege, daß die Bedeutung unserer Stadt als „Tor zum Schwarzwald“ auch noch eine Fülle bis jetzt nur zum Teil ausgeschöpfter Möglichkeiten des Fremdenverkehrs bietet. Es ist hervorzuheben, daß von der ältesten Technischen Hochschule Deutschlands, der *Friderician* in Karlsruhe, wesentliche Impulse ausgingen. Sie wird von besonderer Bedeutung für die weitere Industrialisierung unserer Stadt sein.

Es wird vielfach übersehen, daß die industrielle Entwicklung Badens und somit also auch Karlsruhes — erstaunlicherweise im Gegensatz zu den Verhältnissen in Württemberg, wo systematische staatliche Maßnahmen den Anstoß gaben — privater Unternehmerinitiative zu danken ist. Der Hof und der badische Staat haben die Industrialisierung bis zum 1. Weltkrieg mittelbar, z. B. durch den Ausbau des Verkehrswesens, beeinflußt. Die große Mannigfaltigkeit der Karlsruher Industrie, die wir heute zu verzeichnen haben, ist zu einem erheblichen Teil die Auswirkung dieser freien Entfaltung der Unternehmerinitiative. Es traten neben einigen Großbetriebe bedeutende Mittelbetriebe, deren Namen auf dem Markt einen guten Klang haben.

Den größten Industriekomplex in Karlsruhe bilden die Werkanlagen für Radiogeräte-Herstellung und Meßtechnik der Firma *Siemens & Halske*. Dieser Großbetrieb der elektrotechnischen Industrie beschäftigt derzeit 6000 Belegschaftsmitglieder und verfügt über ausgedehnte, neuerrichtete Fabrikanlagen. Die Fertigung richtet sich vornehmlich auf Rundfunkgeräte und Zubehör, elektroakustische Übertragungsanlagen und -geräte, elektrische Meß- und Prüfgeräte, Experimentier- und Demonstrationsanlagen, Wärme- und verfahrenstechnische Meß- und Regleranlagen, sowie Strahlungsmeßgeräte.

Daneben besitzt Karlsruhe eine umfangreiche, alt-eingesessene Maschinenbauindustrie. Als eines der bedeutendsten Werke wären zunächst die *Industriewerke Karlsruhe (IWK)* zu nennen, die aus den weltbekanntesten Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken hervorgegangen sind und deren gegenwärtige Friedensfertigung sich u. a. auf die Herstellung von hydraulischen Pressen jeder Größe, Präzisionsdrehbänken, Mauser-Feinmeßzeugen richtet. Karlsruhe ist als ein Schwerpunkt der deutschen Nähmaschinenfabrikation durch die Firmen *Gritzner-Kayser AG.* und *Nähmaschinenfabrik Karlsruhe vorm. Haid & Neu* bekannt. *Gritzner-Kayser AG.* hat sich daneben auch auf dem Gebiet der Herstellung von Fahrrädern und leichter zweirädriger Motorfahrzeuge einen Namen erworben. Die *Badische Maschinenfabrik Karlsruhe-Durlach — Seboldwerk* — nimmt in der Herstellung von Zündholzmashinen, Gerberei- und Gießerei-Einrichtungen eine führende Stellung unter den europäischen Betrieben gleicher Branche ein. Die Firma *Junker & Rub* leistet einen wesentlichen Beitrag zur deutschen Herstellung von Kohlen-, Gas-, Elektroherden, sowie Großkochanlagen. Unter den ganz wenigen deutschen Betrieben, die auch auf dem Gebiete der Abwasserprobleme seit langem Pionierarbeit leisten, steht die *Maschinenfabrik Dr. ing. Helmut Geiger* obenan. Neben dem Kläranlagenbau, in dem *Geiger* führend ist, befaßt sich dieses Unternehmen auch mit der Herstellung maschineller Einrichtungen zur Kühlwasserreinigung bei Dampfkraftwerken. *Metz-Feuerwahrgeräte* treten von Karlsruhe aus ihren Weg nach Großstädten aller Kontinente an, die Firma *Herlan & Co.* hat sich als Produzent von Tubenmaschinen einen guten Namen geschaffen. Zur Gruppe der chemischen Industrie zählt als größtes Unternehmen die *Karlsruher Parfümerie- und Toiletenseifenfabrik F. Wolff & Sohn GmbH.*, die sich durch ihre Markenartikel „*Kaloderma*“ Weltruf erworben hat. Als weitere produktionstechnisch interessante Unternehmen der chemischen Branche wären u. a. die *Deutsch-Koloniale Gerbstoffwerke* und die *Fluor-Chemie* zu nennen; das erstgenannte Werk widmet sich der Herstellung pflanzlicher Extrakte aus tropischen Hölzern und Früchten. Bei der *Fluor-Chemie* handelt es sich um das modernste Flußspat-Aufbereitungswerk Europas.

Die außerordentliche industrielle Vielseitigkeit Karlsruhes wird durch namhafte Firmen der Nahrungsmittelindustrie (z. B. zahlreiche Großbrauereien, die Karlsruhe zu einem Zentrum der südwestdeutschen Bierherstellung gemacht haben) sowie durch pharmazeutische Betriebe (*Dr. Willmar Schwabe*) u. a. m. belegt.

Alle diese Betriebe und die über 35 000 in der Industrie beschäftigten Arbeitskräfte bezeugen den Gewerbetrieb der Bewohner der Stadt Karlsruhe, der sich auch aus den nachstehenden Zahlen erkennen läßt:

Die Beschäftigungszahlen der Karlsruher Industriebetriebe fast aller Branchen bewegen sich stetig nach oben. Gegenüber dem Jahre 1953 wurden 1954 in diesen Industriebetrieben rd. 2000 Beschäftigte mehr gezählt, 48,75 v. H. hiervon entfallen auf die Industriegruppe Eisen und Metall und hiervon allein auf die Elektroindustrie mehr als die Hälfte. Auf die Schmuckwarenindustrie kommen rd. 25 v. H. Dann folgen die Bekleidungsindustrie, das Druck- und Papiergewerbe und die Textilindustrie. Gegenüber dem Zeitpunkt der Währungs- umstellung ist bei der Zahl der Beschäftigten eine Steigerung von rd. 110 v. H. zu verzeichnen. Im Jahre 1953 wurden für Löhne und Gehälter in Karlsruhe 130 000 000

DM aufgewendet; im Jahre 1954 stiegen die Lohn- und Gehaltszahlungen in Karlsruhe auf 143 000 000 DM. Die Umsätze der Karlsruher Industriebetriebe stiegen von rd. 517 000 000 DM im Jahre 1953 auf rd. 587 000 000 DM im Jahre 1954, die Umsätze aus Exportgeschäften in der gleichen Zeit von 78 000 000 DM auf rd. 95 000 000 DM. Diese Steigerung des Auslandsumsatzes innerhalb eines Geschäftsjahres um rd. 22 v. H. ist zweifellos ein eindrucksvoller Beweis für die Aktivität der Karlsruher Unternehmerschaft.

Ein Vergleich der Zahl der Einwohner mit den in der Industrie Beschäftigten gegenüber anderen Städten zeigt allerdings auch heute noch sehr deutlich, daß unsere auf 220 000 Einwohner angewachsene Stadt noch erhebliche industrielle Entwicklungsreserven besitzt und dabei auf einen geschulten Facharbeiterstand zurückgreifen kann.

Daß unsere Stadt einige Jahrzehnte in ihrem industriellen Wachstum in Rückstand gekommen ist, war in erster Linie durch die Grenzlage verursacht, in die sie nach dem 1. Weltkrieg gerückt wurde. Die Bemühungen von Wirtschaft und Verwaltung, die Industrie zu erweitern, wurden durch die Grenznähe erschwert, wenn nicht gar von vornherein zum Scheitern verurteilt. Es zeigte sich, daß nach dem Wegfall dieser Hindernisse eine neue Zeit auf dem Wege der Industrialisierung unserer Stadt angebrochen war. Nach dem 2. Weltkrieg hat sich eine Aufwärtsbewegung angebahnt, die zahlreiche Betriebe dazu veranlaßte, in Karlsruhe sesshaft zu werden. Somit wurde auch die Vielfalt der Industriestruktur durch diese Neuansiedlungen in Karlsruhe noch stärker ausgeprägt.

Schon vor der Währungsumstellung wurde manches Bemerkenswerte im Wiederaufbau der Karlsruher Wirtschaft erreicht. *J. Gollnow u. Sohn* war eine der wichtigsten Neuansiedlungen von Flüchtlingsbetrieben, die Karlsruhe in jenen ersten Nachkriegsjahren für sich buchen konnte. Das weltbekannte pharmazeutische Unternehmen *Dr. Willmar Schwabe* machte sich schon um jene Zeit ebenfalls in Karlsruhe sesshaft. Den bedeutendsten industriellen Zuwachs erhielt damals die Stadt jedoch durch den Großbetrieb der *Siemens-Halske AG*. Nicht minder wertvoll und bedeutsam war es, daß im Jahre 1947 in Karlsruhe eine Gruppe von Gablonzer Schmuckwarenbetrieben ein Unterkommen fand. Aus kleinen Ansätzen sind hier Unternehmen mit 2500 Beschäftigten hervorgegangen.

Gollnow, Dr. Schwabe, Siemens und die *Gablonzer* sind nur vier Namen aus einer langen Liste von Betrieben, die das Gesicht der Stadt in einem Jahrzehnt grundlegend verändert haben. Noch ist das industrielle Wachstum keineswegs in „normale“ Bahnen zurückgelenkt; neue industrielle Ansätze zeigen sich. In der Stadt, in der einst Freiherr v. Drais das Laufrad erfand, produziert nun *Ernst Heinkel*, einer der Pioniere des deutschen Flugzeugbaues, Motorroller. Bald wird der Name der bekannten *Henschelwerke* nicht nur mit dem Namen Kassel verbunden sein, sondern auch „*Henschel-Karlsruhe*“ wird zu einem Begriff werden.

Tonfunk „Violetta“ ist zwar ein noch nicht zehn Jahre alter Betrieb der deutschen Rundfunkindustrie, doch schon hat dieses Unternehmen Erzeugnissen aus unserer Stadt den Weg bis in ferne Länder geöffnet.

Eitel-Pressen werden künftig in Karlsruhe hergestellt werden. Die *Süddeutsche Schokolade-Union* mit den beiden Firmen *„Falkenflug“* und *„Rüger“* hat die Nahrungsmittelindustrie der Stadt vermehrt. Die weitbekannten *Fahr-Werke* erstellen z. Z. in Karlsruhe ihre Zahnradfabrik, die die Zahnräder und Getriebe für Ackerschlepper, Motormäher und andere Landmaschinen fertigt, in Nachbarschaft der Siemenswerke einen Industrieneubau. Die Gaszählerfabrik *J. B. Rombach* hat den ersten Bauabschnitt ihrer neuen Werkanlagen vollendet; Textil- und Bekleidungsbetriebe sind neu entstanden, und die Fahnen der *Karlsruher Fahnenfabrik H. Kreisel* sind ebenso wie die Produkte der Firma *Homoia* über das Bundesgebiet hinaus bekannt.

Wenn sich Karlsruhes Verkehrslage, zu der auch die sich abzeichnende Elektrifizierung der Bundesbahnstrecken gehört, sein Gewicht als Rheinhafenstadt, als Knotenpunkt internationaler Schienenwege und der Autobahnen, ungehindert auswirken kann, ist damit zu rechnen, daß das Wachstum der gewerblichen Wirtschaft Karlsruhes sich auch in Zukunft kräftig fortsetzen wird. Dabei wäre es wünschenswert, wenn sich eine kapitalintensive Industrie verstärkt ansiedeln würde.

Unsere Stadt weist besondere Standortfaktoren für die Industrie auf. Es ist das von jeder Industrie benötigte Wasser bei uns reichlich vorhanden, was durchaus nicht

allenthalben in Süddeutschland der Fall ist. Es fällt beispielsweise im Stuttgarter Raum schon heute schwer, den wachsenden industriellen Wasserbedarf zu decken. Darauf ist auch das Vorhaben zurückzuführen, vom Bodensee ins Zentrum Württembergs das kostbare Wasser zu leiten. Im Karlsruher Bereich dagegen können Industrieunternehmen ihren Wasserbedarf ungehindert aus dem Versorgungsnetz decken. So wie das Wasser sind auch Kies und Sand in Karlsruhe in reichem Maße vorhanden. Elektrische Kraft ist in jedem gewünschten Anschlußwert verfügbar.

Einer der wichtigsten Faktoren im Karlsruher Bereich ist, wie allgemein im Oberrheingebiet, die Fähigkeit und Arbeitsgeschicklichkeit seiner Bewohner. Eine trotz aller Entwicklungshindernisse alte industrielle Tradition hat einen hochwertigen Facharbeiterstand entstehen lassen und allgemein das industrielle Bewußtsein der Bevölkerung gestärkt, wenn sich auch gelegentlich noch der den Behörden gegebene Vorzug nicht ganz verleugnet. An einer Erweiterung der Zahl der tüchtigen Industriearbeiter und Kaufleute arbeiten mit viel Erfolg die Berufsschulen und Lehrbetriebe. Einen zusätzlichen Zuwachs an Arbeitskräften für die weitere industrielle Entwicklung der Stadt bilden viele weibliche Arbeitskräfte, die in Karlsruhe selbst und auch im Umkreis unserer Stadt wohnen. Es darf in diesem Zusammenhang auch auf die Bewohner der südlichen Pfalz und nördlich von Karlsruhe in der Hardt, auch auf die Möglichkeiten des Ausbaus des Arbeiterpendlerverkehrs hingewiesen werden, für den Karlsruhe viel Interesse hat.

Es ist leider nicht möglich, alle Firmen aufzuzählen, die im jüngsten Jahrzehnt „gastlich hier zusammenkamen“ und den industriellen Stand in der bisher bedeutendsten Zeit der wirtschaftlichen Entwicklung Karlsruhes darzustellen. Es bedarf für den Karlsruher Bürger auch wohl kaum der ziffermäßigen Bestätigung der wirtschaftlichen Anstrengungen seiner Stadt. Am deutlichsten wird das Erreichte bei einem Gang durch die Straßen der Stadt und bei der Besichtigung der Industriezentren dokumentiert.

Eine erfolgreiche Wirtschaftsförderung muß umfassend sein. Sie umschließt z. B. die sorgsame Pflege allen wirtschaftlichen Geschehens am Platz, die Beratung der ortsansässigen Unternehmungen der Privatwirtschaft in mannigfaltigen Einzelwünschen. Es gehören auch ferner die Ansiedlung von wirtschaftlich bedeutsamen Behörden, von Verbänden der Privatwirtschaft, die Förderung des Fremdenverkehrs und wenigstens mittelbar die Pflege des kulturellen Lebens zu diesem gemeindlichen Aufgabenbereich. Auch im nächsten Jahrzehnt wird das Schwergewicht auf der werbenden Heranziehung neuer Betriebe liegen, die die Wirtschaftskraft der Stadt Karlsruhe stärken. Die für Zwecke der Wirtschaftsförderung aufgewendeten Mittel werden sich — wenn auch vielleicht erst in Jahren — bezahlt machen.

Parallel mit der Ausweitung der Wirtschaftskraft wird die seit Jahren mit aller Intensität betriebene Wohnungsbeschaffung einhergehen müssen. Für den Zuzug auswärtiger Arbeitskräfte muß zusätzlich Wohnraum geschaffen werden, der möglichst in der Nähe der industriellen Schwerpunkte der Stadt gelegen ist.

Was auch auf diesem Gebiet in unserer Stadt geleistet wurde, wird jedem Besucher Anerkennung abringen. Ausreichende Wohnungen und gesicherte Arbeitsplätze, ein reges Wirtschaftsleben, Unternehmerinitiative und nicht zuletzt auch eine aufgeschlossene Verwaltung sind die Garantien für ein gesundes Wachstum der Karlsruher gewerblichen Wirtschaft.

Betrachten wir in diesem Rahmen die Finanzierung des Industrieausbaues, so ist unschwer zu erkennen, daß bei der Belastung der Ausbau und die Ansiedlung von Unternehmen aus eigener Kraft kaum — in den meisten Fällen überhaupt nicht — möglich ist. Es ist vielmehr bei Neugründungen oder Betriebsverlagerungen z. Z. noch unumgänglich, daß staatliche Finanzhilfe gewährt wird. Der Wirtschaftsraum Karlsruhe hat bei seiner naturgemäß noch begrenzten Steuerkraft und im Hinblick auf die Hindernisse, die einer intensiven Industrialisierung gegenüberstanden, zweifellos ein Anrecht, diese Mittel zu erhalten. Man denke z. B. an die Verluste unserer Rheinhäfen durch den Neckarkanal. Nach dem Weggang vieler Behörden, durch den Verlust der Landeshauptstadt dürfte in einer solchen großzügigen Berücksichtigung des Karlsruher Wirtschaftsraumes durch die Landesregierung Baden-Württemberg ein gewisser Ausgleich gesehen werden. Die Stadtverwaltung ist bestrebt, sich intensiv den ausschlaggebenden wirtschaftlichen Zielen der Ent-

wicklung zu widmen. Sei dies durch Bereitstellung verkehrsgünstig gelegenen Industriegeländes oder sonstiger Anreize der Industrieansiedlung. Wir denken z. B. an die Zukunft des Karlsruher Hafens, an dessen Wandlung vom Umschlaghafen zum Industriehafen. Ein bedeutender Markstein auf diesem Wege ist die Errichtung des Großkraftwerkes Karlsruhe.

Der voraussichtliche Bau eines Atommeilers wird dem Wirtschaftsleben unserer Stadt wertvolle, in ihrem Ausmaß noch nicht zu übersehende Impulse geben. Auch der zu erwartende Ausbau der Albtalbahn mit staatlicher Hilfe darf als ein bedeutungsvoller Beitrag zur Entwicklung unserer Stadt angesehen werden.

Aus der stattlichen Zahl der in den jüngsten Jahren in Karlsruhe angesiedelten Betriebe sind wahllos einige herausgegriffen worden, denen der alteingesessene und über das Land Baden-Württemberg hinaus bekannte Verlag G. Braun in diesem 79. Band seines Jahresadreßbuches die Gelegenheit gegeben hat, über ihre Unternehmen zu berichten. Es ist vorgesehen, auch in den kommenden Jahren im „Adreßbuch der Stadt Karlsruhe“ wieder einige Betriebe zu Wort kommen zu lassen, die hier seßhaft wurden, in Karlsruhe ein gesundes Wirtschaftsklima antrafen und zur wirtschaftlichen Entwicklung unserer Stadt einen wertvollen Beitrag leisteten.

KARLSRUHE HAT WIEDER EINE SCHOKOLADE- FABRIK



Foto: G. Weiss, Karlsruhe

Vor den Toren der Stadt, am Ortsausgang von Durlach, sieht man schon von weitem die freundlichen, hellen Gebäude des Fabrikwesens Weingartener Straße 54, das früher anderen Zwecken diente und durch umfangreiche Um- und Einbauten für die Aufnahme

einer Spezial-Fabrik feiner Tafelschokoladen eingerichtet worden ist. Ein guter, würziger Duft von frisch gerösteten Kakaobohnen läßt die Fabrikationsart, der diese Fabrikanlagen dienen, ahnen, noch bevor man in die Gebäude eintritt.

Mit Beginn des Jahres 1955 haben die altbekannten Markenfabriken

FALKENPFLUG und OTTO RUGER
Inh. Fritz Pflug Kommanditgesellschaft

die sich im Bundesgebiet, nachdem ihnen ihre Heimatbetriebe im Osten, bzw. in der Ostzone verloren gegangen waren, zu einer Produktionsgemeinschaft, der SÜDDEUTSCHEN SCHOKOLADEN UNION GMBH, zusammenschlossen, ihre 1951 in Bruchsal eröffneten Betriebe nach hier verlegt.

Die neue Schokoladenfabrik arbeitet von der rohen Bohne an und ist mit modernsten Maschinen ausgestattet. Die Herstellung der Tafelschokoladen erfolgt durch die Firmen Falkenflug und Otto Rüger KG. nach eigenen, jahrzehntelang in der Heimat bewährten Rezepturen und unter Aufsicht erprobter Fachkräfte, wodurch die Gewähr gegeben ist, daß sämtliche hergestellten Schokoladensorten, wie Vollmilch, Bitter, Sahne, Nuß, Mocca usw. das Werk stets in bester Qualität verlassen.

Die Tagesleistung beträgt ca. 40 000 Tafeln, also monatlich ca. 1 Million Tafeln. Beschäftigt werden etwa 75 bis 80 Arbeitskräfte; zu Saisonzeiten, wie zu Weihnachten und Ostern, erhöht sich die Beschäftigungszahl. Es soll dabei erwähnt werden, daß der Betrieb materialintensiv ist. Die Herstellung von 1 Mill. Tafeln monatlich um-

schließt das Heranschaffen und die Verarbeitung von über 100 000 kg Rohstoffen, und zwar Rohkakao, Zucker, Haselnußkerne, Mandeln, Sahne- und Vollmilch-Pulver. Der Rohkakao kommt aus Afrika, Brasilien und Mittelamerika; die Haselnußkerne und Mandeln aus der Türkei und Italien. Der Kristallzucker wird von inländischen Zuckerfabriken bezogen. Das feine aromatische Sahne- und Milch-Pulver liefern die Molkereien des bayr. Allgäu.

Neuzeitliche Maschinen ermöglichen es, daß die Produktion fast durchweg maschinell geschieht, einschließlich dem Einformen der Tafeln; auch die Verpackung erfolgt auf automatisch laufenden Packmaschinen. Darauf ist es auch zurückzuführen, daß der Betrieb im Verhältnis zu seinem Ausstoß an Fertigwaren zahlenmäßig nicht so viele Arbeitskräfte beschäftigt. Die Aufnahme neuer, kleiner Stückartikel ist geplant, wodurch weitere Arbeitsplätze geschaffen werden sollen.

Es ist ein langer Weg von der Rohkakaobohne bis zur fertigen Qualitätsschokolade und ein großer Park von modernen Maschinen, ein umfangreiches Leitungsnetz für Kühlwasser, Dampf und Strom, sowie große Kühlanlagen sind für die Produktion erforderlich. Um so anerkannter ist es, daß die Inhaber der beiden Firmen, die in der Heimat sehr große Kakao-, Schokoladen- und Pralinenfabriken ihr Eigen nannten, es sich zur Aufgabe machten, hier im Bundesgebiet wieder einen solchen Betrieb sozusagen aus dem Nichts heraus aufzubauen und die Aufgabe durch Zähigkeit und Fleiß, gepaart mit Unternehmergeist, gestützt auf jahrzehntelange Erfahrungen in der Branche, auch glücklich lösten.

Die Schokoladen beider Firmen kommen unter deren Markenbezeichnung „Falkenflug“ und „Hansi“-„Rüger“ in den Handel. Sie finden auf Grund der guten Qualität im gesamten Bundesgebiet ständig steigenden Absatz, so daß man der neuen Schokoladenfabrik in Karlsruhe einen weiteren Aufstieg voraussagt.